

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellungspreis in der Stadt Neuenbürg M. 1. 50 monatlich 40 Pf. Bei allen übrigen Regierungen Postämtern und Postämtern im In- und Ausland M. 1. 50 monatlich 40 Pf. unterhalb des Jahres M. 1. 50 jährlich 18 Pf. Anzeigen nur 8 Pf. von auswärts 10 Pf. die Kleinanzeigen 2 Pf. Sonntags- und Feiertags-Beilagen 25 Pf. die Postzeitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Frühere Auflagen nach Umständen. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 285

Samstag, den 2. Dezember 1916.

33. Jahrgang

Advent.

ep. Wir schauen aus nach Christus, dem sanftmütigen Friedenskönig; aber auch diesmal — zum dritten mal — leitet das Adventsfeiern einen neuen Kriegswinter ein. Wir spüren wenig in der Welt vom Kommen des Heilands. Es will uns oft scheinen, als lehnte er uns eher den Rücken, um uns vollends gänzlich uns selbst und unseren Nöten und Sorgen zu überlassen, von denen das Bangen um den äußeren Sieg noch nicht einmal die schwerste ist. Wir müssen leider schmerzhaft darüber klagen, daß der Christusgeist nicht durch die Lande geht, sondern ganz andere Geister sind auf der Bahn: Profitgeist, Wundergeist, der Geist der harten Selbstsucht.

Aber eines ist ein Lichtpunkt in dem trüben Bilde: Die Erkenntnis bricht sich Bahn in weiteren Kreisen: Wir können ohne den Christusgeist nicht durchkommen. Wir haben ihn nicht; aber wir vermischen ihn; wir erschauen ihn; wir rufen ihn in unsere Not herein. Ist das nicht doch Adventszeit?

Ich will sagen, wie ich das meine. Der schwerste Broden, den uns dieser Krieg zu kauen gibt, ist zweifellos die Volksernährungsfrage; es ist zwar eine Nothwendigkeit von den Engländern, wenn sie uns auf diese Weise niederzwingen wollen, aber dumm sind sie nicht, wenn sie darauf bauen: der Engländer wird jeden Weg unbedenklich einschlagen, der Erfolg verspricht. Der deutsche Staat hat sein Bestes getan die Gefahr abzuwehren, und es ist ihm bis jetzt gelungen. Der Weg war der der Gesetze und Verordnungen, der Beschränkungen und Zwangsmassregeln; Beschlagnahme, Lebensmittelkarten, Höchstpreise, Ausfuhrverbote und was alles in dieses Kapitel gehört. Die Massregeln haben im Ganzen zum Ziel geführt: sie haben den Hunger fern gehalten

— das soll nicht gering angeschlagen werden. Aber die Gefahr ist nicht völlig überwunden; sie droht auch in diesem Kriegswinter aufs neue. Und nun ist es überaus merkwürdig, wie immer deutlicher, immer übereinstimmender von den verantwortlichen Männern der Ruf erhoben wird: wir kommen nicht aus mit Zwangsmassregeln, wir brauchen die Freiwilligkeit! „Nur ein einzig Volk von Brüdern wird bestehen in jeder Not und Gefahr!“, so hieß es in einem Aufruf an die württembergischen Landwirte beim Beginn der Ernte. — „Mit Strafandrohungen ist nicht getan. Hesse kann nur der gute Wille, die vollständige Einsicht, die freiwillige Mitarbeit der Landleute.“ — so wandte sich der Präsident des Kriegsernährungsamtes, Batocki, an die Landfrauen. Und Dindenburg sagte neulich in seinem Schreiben an den Reichskanzler: „Alle staatliche Regelung des Verbrauchs muß versagen, wenn nicht die verständnisvolle, freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt.“ Ist es nicht immer daselbe: Freiwilligkeit allein kann helfen! von innen heraus muß es kommen; ins Herz muß das Gesetz gegeben werden, in den Sinn muß es allen geschrieben werden — der Geist muß mäden, was kein Gesetz und kein Zwang schaffen kann! Gewiß, der vaterländische Geist, der für Volk und Heimat alles hingibt! Aber laßt keine Täuschung darüber aufkommen, daß die Vaterlandsliebe, wenn sie in langer schwerer Prüfung steht, gar leicht versiegt, wenn sie nicht aus einer noch tieferen unerschöpflichen Quelle gespeist wird. Das ist eben der Christusgeist; der Geist der Brüderlichkeit, der Geist des Opfermuts; der Geist der Höheren kennt als Brot, der lebt von dem Wort, das aus dem Mund Gottes geht. Daß wir ohne ein neues siegbautes Kommen dieses Geistes

nicht durchkommen, auch in unsern irdischen, vaterländischen Aufgaben, das sehen wir ein — und das weckt die Adventssehnsucht. Und wo die Sehnsucht erwacht, da begehrt man nicht vergebens. Es gilt auch heute.

Er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch betruht.

Wochenrundschaau.

Die Besprechung der Kriegsziele

Ist am 28. November unter gewissen einschränkenden Voraussetzungen, denen man die Berechtigung nicht verweigern könnte, wenn sie von Wintergedanken rein bleiben, freigegeben worden. Die Ausübung der politischen Zensur hatte einen Zustand geschaffen, der des deutschen Volkes unwürdig war und die keineswegs gleichmäßige Handhabung hatte einen Grad der Erbitterung erzeugt, der es fraglich erscheinen ließ, ob die an sich notwendige und in ihren Grundgedanken berechtigte Gesetzesvorlage der Zivilienpflicht die Zustimmung des Reichstags finden würde. Ein derartiger Eingriff in die persönliche Freiheit neben der politischen Mundtodmachung wäre mehr gewesen, als selbst der Michel ertragen kann. So wurde denn die Fessel, die 27 Monate lang unter dem viel gedeuteten und viel mißbrauchten Schlagwort des „Burgfriedens“ geschleppt werden mußte, abgestreift, und man wird die Erfahrung machen, daß das Reich deshalb nicht aus den Fugen geht, daß vielmehr die neue Würde, gewiß nicht mit Begeisterung und leichtem Herzen, aber mit dem festen Willen, der aushält, hingenommen und ertragen wird.

Spiel und Liebe.

Novelle von v. Dewall.

Nachdruck verboten

Die Damen wünschten den König zu sehen, wir bahnten uns mühsam einen Weg nach dem Kuriaal, wo Seine Majestät inmitten eines freien Raumes stand und sich mit verschiedenen Personen in seiner bekannten leutseligen Weise unterhielt. In diesem Gedränge verloren wir Herrn von Baczenski und Frau von Ponanska aus dem Auge. Frau von Mollinger war darüber sichtlich in Unruhe. Sie erzählte mir, wie sehr der Besuch jenes Herrn zur Unzeit gekommen wäre.

„Es hat sie furchtbar aufgeregt. — Er war einer der Hochzeitsgäste, ein Freund Ponanski's. — Uebrigens will er nur Geld von ihr haben. — Die arme Winka, sie schläft keine Nacht seitdem — ich bin so in Sorge deshalb. — Kommen Sie, lassen Sie uns sie suchen.“

Ich gab mir Mühe, die Tante zu beruhigen. — „Ach — Sie kennen die Polen nicht, Herr von Lengsfeld.“ — erwiderte sie kopfschüttelnd, „es ist so schwer, diese Menschen richtig zu beurteilen und aus ihnen Klug zu werden. Alles ist bei ihnen verschwenderischer Eitelmut, gegenstandslose Aufopferung, Qual, Unruhe, Uebertreibung und krasser Leichtsin. Ueberall hellstes Licht und tiefer Schatten — nirgends eine vernünftige Temperatur, in der ein Mensch sich glücklich fühlen könnte. — Es ist hart; — die arme, arme Winka, sie empfindet so tief. Sie trägt nicht nur ihr eigenes Leid, sie trägt auch das ihres ganzen Volkes!“

Wir suchten wohl eine Stunde lang mit wechselnder Unruhe. Wir gingen vom Kuriaal nach Haus, von dort wieder nach dem Kuriaal, — zuletzt fanden wir sie, — sie standen beide neben einander am Treente-epuarante und spielten!

XVI.

„Die kommt wieder.“ hatte der Erzpier zuversichtlich hinter ihr hergestöhrt, als sie goldbeladen an jenem Abende den Saal verließ.

Ach, er hatte nur zu sehr Recht gehabt, er kannte die Welt und die Menschen besser als ich — entschuldig!

„Und wollt' ich sie zu Boden schmeißen!“ — „Könnt' ich sie doch nicht lägner heißen!“ —

Ich war entschlossen, abzureisen, ich packte bereits meine Sachen, als Frau von Mollinger mich bitten ließ, einen Augenblick hinüber zu kommen in den Garten.

Ich nahm meinen Hut und ging zu ihr. Anfangs fand sie keine Worte, die Aufregung raubte ihr die Sprache, sie brühte mir stumm die Hand, dann brach

sie in Tränen aus, die sie etwas zu erleichtern schienen. „O helfen Sie mir, raten Sie mir — was soll daraus werden!“ schluchzte sie endlich.

Ich zuckte schweigend die Achseln. „Hier ist alles verloren.“ murmelte ich trostlos. — Die Qualen dieser einen Nacht hatten ein eisernes Band um mein Herz geschmürt, mir war, als umfinge mich ein abscheulicher Traum, aus dem es kein Erwachen gäbe.

„O barmherziger Gott — wie könntest du das zugeben!“ jammerte Frau von Mollinger und rang die Hände. — „Ich kenne sie nicht wieder! Sonst das beste, edelste Geschöpf, ohne Flecken, ohne Falch — und nun bestrift sie der Teufel mit diesem unseligen Spiel — sie wird noch daran zu Grunde gehen, — ich ertrage es nicht!“

Ein paar Male ging sie hastig auf und ab — plötzlich blieb sie stehen und rief: „Ich reise ab!“

Dieser Entschluß schien sie etwas zu beruhigen. — „Ich reise ab.“ begann sie von neuem, indem sie ihre Tränen trocknete. — „Ich unterbreche meine Kur, ich opfere meine Gesundheit — es ist das einzige Mittel, sie zu retten. — sie muß der Verurteilung entrückt werden.“

„Gott gebe, daß es helfen möge!“ sprach ich traurig.

„Wie verheißt Sie das?“ —

Ich zuckte die Achseln. —

„Sie glauben doch nicht etwa, Sie denken doch nicht etwa, sie würde mich allein reisen lassen?“ —

„Ich fürchte es fast, — Frau von Ponanska liebt das Spiel zu sehr.“ antwortete ich tonlos.

„Aber mein Herr — das ist ja ganz unglücklich!“ rief sie entsetzt. — „Nein, nein, Sie tun ihr Unrecht, glauben Sie es mir, sie wird nicht ohne mich bleiben.“

„Ich wollte, ich könnte Ihnen glauben, gnädige Frau.“ seufzte ich.

„Dieser unglückselige, dieser verwünschte Baczenski“ fuhr sie fort — „er ist an allem Schuld. — Er führte sie ins Speisezimmer, wie er sagte, um dem Gedränge zu entgehen, sie wollte fort, er hielt ihr vor, es sei unmöglich. So stand sie, sah das Spiel, der Verführer wich nicht von ihr — mehr erfahre ich nicht.“

Nun sieht sie da drinnen mit zusammengepreßten Lippen und schämt sich vor sich selbst und vor den Menschen, gleich wie der Tod und kalt wie Eis. — Es nagt an ihrem Stolz, an ihrer Ehre, daß sie wieder erlegen ist. — sie ist vollständig zu Boden gebeugt, — arme, arme Winka!“

„Arme Wilhelmina!“ murmelte ich tief erschüttert und schloß die Augen, wie mir die Tränen in die Augen traten.

„Wollen Sie nicht einmal zu ihr hingehen?“ —

„Nein.“ erwiderte ich bestimmt. — Ich war Wil-

helmina böse, sie hatte sich zu sehr in meinen Augen erniedrigt, — ich vermochte es nicht, sie zu sehen, zu sprechen, — wir konnten nichts mehr mit einander gemein haben, unsere Wege mußten sich trennen.

„So reise ich denn.“ sprach Frau von Mollinger.

„Leben Sie wohl, gnädige Frau!“ — — — Ich wollte gehen, — sie erfaßte meine Hand.

„Ich weiß, — Sie lieben sie.“ flüsterte sie. — „Ich hoffte, sie würde Sie wieder lieben lernen. — Sie schämen Sie hoch, sie achtet Sie und vertraut Ihnen, wie keinem anderen Menschen. — Wenn Sie ihr auch augenblicklich zürnen — wenn Sie sich jetzt trennen, — verlieren Sie nicht alle Hoffnung! — Gottes Wege sind oft wunderbar! — — — An mir haben Sie immer eine treue Bundesgenossin, erinnern Sie sich dessen, — ich bin Ihre aufrichtige Freundin!“ — — — Sie zerfloß in Tränen, dann sprach sie: „Behüt' Sie Gott!“

Der Nachmittag kam und der Abend. Ich starrte trauernd nach den herabgelassenen Vorhängen dort drüben und schloß nur ein namenloses Weh. —

Geen Dunkelwerden kam Draufsels und rief mich aus meiner Vethargie.

Er erriet meinen ganzen Seelenzustand und erschöpfte sich in freundlichem Zureden und in Vernehmlichgründen, um mich zu trösten.

„Henriego — Sie müssen sich herausreißen — seien Sie ein Mann, vergessen Sie diese Frau, sie ist Ihrer nicht wert, — Sie würden nur mit ihr zu Grunde gegangen sein. Denken Sie an Ihre Familie, an Ihre alte brave Mutter, deren Ein und Alles Sie sind auf dieser Welt. — Danken Sie Gott, daß er Ihret bei Zeiten die Augen öffnete über jene Frau — fragen Sie sich selbst, was daraus für ein namenloses Unglück für Sie entschieben könnte, wenn Sie zu spät an ihr jene unselige Leidenschaft entdeckt hätten. Kommen Sie, amigo — so tief kann die Liebe ja noch nicht sinken — nur Mut, courage, mon ami, stehen Sie die Polen, reifen Sie ab — Sie werden genesen und wieder froh werden.“

Wer jemals in einer ähnlichen Lage war, wie ich, der wird wissen, wie wenig jene wohlgemeinten Worte aus des Freundes Munde fruchteten; — mein Schmerz war zu tief, die Wunde zu klaffend und frisch, — jede Berührung vermehrte mir meine Pein.

Ich war streng erzogen, eine edle, liebevolle Mutter hatte meine Schritte geleitet und die Reime in meiner Seele sorgsam groß gezogen; durch sie war ich gewohnt, in dem Weibe das unentweirteste Heiligthum auf dieser ganzen Gotteswelt zu sehen — ich konnte deshalb nur lieben, wo ich achtete, und es konnte für mich nichts Trostloferes geben, als zu lieben und mir sagen zu mühen, der Gegenstand deiner Liebe ist deiner nicht wert!

Zum Vaterländischen Hilfsdienst in der Rechtspflege

werden von Landgerichtsdirektor **Oppler** in der „Straßb. Post“ beachtenswerte Vorschläge gemacht. Er geht davon aus, daß überall Arbeitskräfte gespart werden sollen, wo sie nicht unbedingt nötig sind, um sie anderweitig nützlich verwerten zu können. *Minima non curat praetor*, mit Kleinigkeiten soll sich der Rechtsprechende nicht beschäftigen. Demgemäß wäre die Aburteilung der Privatklagen wegen Beleidigung auf das denkbar geringste Maß zu beschränken. Dem Amtsrichter solle die Möglichkeit gegeben werden, geringfügige Beleidigungen durch Strafbefehl zu ahnden oder die Verhandlung auf längstens ein Jahr auszusetzen. Das schon in Friedenszeiten versetzte Verzeichnis, das wegen der Lappalie eines Geschimpfes die Anrufung von drei Instanzen mit nicht weniger als 11 Richtern (!) gestattet, sei während des Krieges geradezu unerträglich. — Die Zuständigkeit der Schöffengerichte sei zu erweitern, z. B. auf Rückfallsverbrechen bei einfachem Tatbestand; jedenfalls wären in solchen Fällen nicht 5 Berufsrichter nötig. — Die Strafkammer solle in der Besetzung von 3 (statt 5) Mitgliedern entscheiden. — Der schwerfällige Apparat des Schöffengerichts solle durch die Strafkammer, hier etwa mit 5 Mitgliedern zu besetzen, ersetzt werden. Es sei mit den Forderungen der Zeit nicht vereinbar, während eines mehr oder weniger langen Zeitraums außer den Berufsrichtern 24 Staatsbürger (die Geschworenen) ihrer wertvolleren beruflichen oder wirtschaftlichen Tätigkeit zu entziehen. — Hinsichtlich der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten müsse man von dem Grundsatz ausgehen, daß während der Kriegsdauer nur in dringlichen Sachen zu verhandeln sei, zu denen alle Familiensachen und solche Fälle zu zählen sind, wo die Dringlichkeit von einer Partei glaubhaft gemacht wird. — So würde der Geschäftsbereich der Gerichte wesentlich vereinfacht und viele Richter könnten anderweitiger, nutzbringender Tätigkeit zugeführt werden.

Den Vorhang zu lüften.

der vor die Häuslichkeit der Entente-Länder gebreitet ist, unternimmt ein neutrales Blatt, die Madrider „Tribuna“. Es sind trübe Bilder, die sie aufzeigt, und es mag dahingestellt bleiben, ob sie in allwoege der Wirklichkeit entsprechen; im großen und ganzen dürften sie von der Wahrheit nicht eben weit abirren, sind doch trotz strengster Zensur auch sonst schon manche Nachrichten durchgedrungen, durch die die Angaben des spanischen Blattes in der Hauptsache bestätigt werden. Aus zuverlässiger Quelle will die „Tribuna“ erfahren haben, daß Rußland erschöpft sei; es fehlen ihm zur Kriegsführung Offiziere und Unteroffiziere und vor allem Munition. Das Eintreten Rumäniens in den Krieg habe die Lage Rußlands bedeutend verschlimmert, da es eine Front weiter zu halten habe, während den Gegnern eine bequemere Angriffsfläche von Süden her geschaffen sei. Die innere Lage sei gefährlich, überall herrsche Unordnung und Auflösung; die Lebensmittel seien unerschwinglich, an Kohlen fehle es sogar den Munitionsfabriken. Daher wachse die Erkenntnis im Volke, daß Rußland gleich Frankreich dem englischen Eigenmy geopfert werde, und dieser werden es immer mehr, die auf eine Verständigung mit Deutschland drängten. Es gebe keinen Vertrag in der Welt, der ein Volk verpflichten könnte, sich für einen andern zu opfern. Rußland werde von der Entente abfallen wie eine reife Frucht vom Baume. — Von Frankreich schreibt die „Tribuna“, es sei für die Irrtümer seiner Politiker aus brüderlichem Gefühl eingetreten und habe deren Schuld bereits allzu schwer bezahlt. Aber niemand könne seinen völligen Tod fordern. Brisons Stimme in der Kammer sei der Aufsicht Frankreichs gewesen, als er England anklagte, daß es Leute und Flotte spare und nur eine kleine Front gegenüber seiner Käse vertheidige, um zu Wucherzinsen seinen Bundesgenossen Geld zu leihen und sie später wirtschaftlich zu Nörigen zu machen. Frankreich müsse, seiner reichsten Gebiete beraubt, mit dem Erbfeind England im Hause verbünden. Deutschland besitze dagegen einen mächtigen Bundesgenossen: die Zeit. Je länger der Krieg dauere, desto unheilvoller Schaden erleiden Frankreich und Rußland, denn es sei ein schwerer Irrtum zu glauben, daß Rußlands Menschenmaterial für den Krieg unerschöpflich sei. Die Entente werde zusammenbrechen, weil die für die Kriegsführung hauptsächlich in Betracht kommenden Völker erschöpft seien.

Die Verluste unserer Feinde im Weltkrieg

sind stärker, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Bis zum 1. Juli 1916 reichen die sehr vorsichtig aufgestellten und daher beachtenswerten Angaben der in Kopenhagen gegründeten Gesellschaft für Studien der sozialen Folgen des Krieges. Weiterhin liegen ziemlich zuverlässige Schätzungen und auch amtliche Mitteilungen vor. Auf Grund aller dieser Quellen als Mindestschätzungen ergibt sich folgende Zusammenstellung. England hat bis 1. Juli 1916 einen Verlust an Toten, Verwundeten und Vermissten von 670 775 Mann gehabt, dazu kommen bis 1. November mindestens weitere 512 975 (die Zahl dürfte in Wirklichkeit nicht unerheblich höher sein), zusammen also rund 1,2 Millionen. Rußlands Verlust betrug bis 1. August 1916 7 558 000, vom 1. August bis 1. November 1 Million, zusammen rund 8,5 Millionen. Frankreich verlor bis 1. August 1916 3 336 000 Mann, von da bis 1. November mindestens 360 000, zusammen rund 3,7 Millionen. Italien opferte nach dem vorsichtigen österreichischen Generalfeldbericht bis 1. November 1916 etwa 8 000 000 Mann. Serbien hatte bis 1. August 450 000 Mann verloren; aus dem Rest wurde ein neues Heer von 50—60 000 Mann gebildet, das unter General Sarrail in Mazedonien reibet, bis 1. November war nach französischen Berichten bereits die Hälfte davon verbraucht, also etwa 30 000 Mann, zusammen ein Verlust von 480 000 Mann. Der belgische Verlust belief sich auf rund 220 000 Mann und Rumänien hat, gering gerechnet, bis 1. November 200 000 Mann eingebüßt. So ergibt sich ein Gesamtverlust unserer Feinde bis zum 1. November 1916 von mindestens 15,1 Millionen; bis zum 1. Dezember 1916 dürfte er, alle Kriegsschauplätze in Europa, Afrika und Asien zu-

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

An der Flota-Lipa wiesen ottomanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, stießen dem zurückflutenden Feind nach und brachten ihm dabei schwere Verluste bei. Zahlreiche Gefangene wurden zurückgeführt.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Rüssen und auf dem Südflügel Rumänen setzten ihre Entlastungsvorstöße in den Karpathen fort. Zwischen Jablonica-Lah und den Höhen östlich des Debrno von Kezdivasarhely (Luftlinie 300 Km. griff der Gegner erbittert an. Auch gestern brachte hoher Einzug von Blut und Munition an kaum einer Stelle der langen Front ihm Vorteile.

Vielfach gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und entzogen dem Feind Gelände, das er tags zuvor erobert hatte.

Besonders zeichneten sich am Smotrec die Markburger Jäger aus, die vorstoßend, sich über 40 Gefangene und 2 Maschinengewehre aus der feindlichen Stellung holten.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

In Westrumänien suchten die von ihrer Arme abgetrennten rumänischen Truppen durch Einschlagen verschiedener Richtungen sich ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen. Gestern nahmen ihnen die deutschen und österreichisch-ungarischen Verfolger über 300 Gefangene ab.

Die über Campolung und Pitești längs der Flußläufer in der Balache vordringenden Kolonnen, machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Bagagen.

Gegen unsere vom Alt her vorgehenden Kräfte setzte sich der Feind an den zahlreichen Flußabschnitten zur Wehr. Er wurde geworfen. Auch der Offensivstoß einer rumänischen Division, der unsere Kavallerie auswich, konnte unter Vorgehen nicht aufhalten.

Die Donau-Armeekämpfe den Uebergang über die Reajlov-Niederung und nähert sich dem Untergang des Argeul in Richtung auf Buzarest.

Außer den hohen Verlusten haben die Rumänen gestern — die gemeldeten Zahlen ausschließlich — über 300 Gefangene, 21 Geschütze, dabei 3 Mörser, eingebüßt.

In der Dobrudscha griff der Feind den bulgarischen linken Flügel an; im Feuer brachen die angreifenden Massen zusammen. An dem Fehlschlag konnten auch englische Panzerkraftwagen nichts ändern, deren zwei vor den Hindernissen zerstört liegen blieben.

Mazedonische Front:

Die Truppen der Entente stießen wieder vergeblich gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen nordwestlich von Monastir und bei Grunista (östlich der Cerna) vor. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom Westen keine besonderen Ereignisse. Wie angenehm das in den Ohren klingt! Es drohte einem sonst ordentlich vor dem Trommelfell, wenn man die Sonne-Berichte lesen mußte. Wir wollen es unseren broden Feldgrauen und uns allen gönnen, wenn der Lärm im Westen für einige Zeit verstummt. Hoffentlich ist die Frist nicht zu kurz bemessen.

Im Osten sieht die Sache etwas anders aus. In Rumänien steht die Sache für die „Herren im Hause“ sehr faul. Auf allen Plätzen sind sie geschlagen, und zwar so geschlagen, daß es kein Halten mehr gibt. Eine Schranke und die andere ist von unseren tüchtigen Heeren überwunden worden. Die Flüsse der Moldau fließen von Norden nach Süden, ziemlich genau parallelgehend der Donau zu und jeder von ihnen bildet vortreffliche Verteidigungsabschnitte gegen einen von Westen anrückenden Feind. Nach Ueberwindung der transylvanischen Bergspässe drangen aber die Verbündeten im Ziu- und Angibet gleichzeitig vor; dazu kam der überaus schnelle Donauübergang Wartenens, und so sind die Rumänen genötigt gewesen, alle Abschnitte schleunigst anzugeben und auf Buzarest sich zurückzuziehen. Der 1. Armee ist es nicht mehr gelungen, sich der Umklammerung zu entziehen; die 2. ist schon auf den Argeul-Fluß zurückgeworfen, der die letzte Barriere vor dem Festungsgebiet von Buzarest bildet. Unsere Vorhuten stehen bereits am Argeul in einer Entfernung von 25—30 Kilometer vom Festungsgebiet. Buzarest ist also schon unmittelbar bedroht und man braucht kein Prophet zu sein, um das Schicksal des Places erraten zu können.

In den letzten drei Tagen wurden den Rumänen etwa 7500 Gefangene, 75 Geschütze, viele Maschinengewehre und eine ungeheure Menge sonstiger Kriegsmaterial, dazu große Mengen Getreide, Del usw., sowie Eisenbahnmaterial abgenommen. In den Waldkarpathen machen Russen und Rumänen verzeitelte Entlastungsangriffe, die für sie ebenso blutig wie ergebnislos verlaufen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W. B. Paris, 1. Dez. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Demütlich ist der Artilleriekampf südlich der Somme und im Abschnitt von Ancourt und Prefoire. Einige Patronegeschosse in der Gegend der Butte du Mesnil. Orientalmee: In der Nacht zum 29. ist kein Geschoss von Bedeutung gemeldet worden. Auf der ganzen Front der Orientalmee beherrschten Regen und Nebel die Operationen. Unsere Flugzeuge warfen zahlreiche Geschosse auf Brüssel. Abend: Südlich der Somme und östlich der feindlichen Artillerie, der die unsere erwiderte, die Front beim Gehölz von Chaulnes bis Verzy. In der Champagne bewirkte das Feuer unserer Schützengrabengeschütze die Explosion eines feindlichen Munitionslagers in der Gegend von Massiges. In den Argonnen liegen wir nördlich von Four de Paris drei Quartieren aufzuliegen, wodurch feindliche Minenarbeiten zerstört wurden. — Flugdienst: Es befähigt sich, daß Unterleutnant Kumpfer

Der englische Tagesbericht.

W. B. London, 1. Dez. Amtlicher Bericht von gestern abend: Es ist nichts zu berichten außer Artilleriekämpfen längs der Front. Das feindliche Feuer war besonders heftig zwischen Somme und Ancre.

Der Krieg mit Italien.

W. B. Wien, 1. Dez. Italienscher Kriegsschauplatz: Der Gefechtskampf südlich von Görz und auf der Karstschloßfläche hielt in wechselnder Stärke an. Unser Feuer brachte mehrere Munitions- und Minendepots der Italiener zur Explosion. Auch in einzelnen Kärntner und Tiroler Abschnitten herrschte lebhafteste Artillerietätigkeit. Feindliche Flieger warfen ins Etschtal Bomben, ohne Schaden zu verursachen.

Der italienische Tagesbericht.

W. B. Rom, 1. Dez. Amtlicher Bericht von gestern: Von der Trentiner Front meidet man Bewegungen des Feindes in Sarcaal, auf den Nordabhängen des Pasubio und im oberen Alpe. In der ganzen Front begünstigte gestern das schöne Wetter die Artillerietätigkeit; die des Feindes war lebhafter auf der Hochfläche von S. Ezen, im Abschnitt Etsch von Görz und auf dem Karst. Auf Görz niederfallende Bomben verursachten einigen Schaden an Fabrikgebäuden. Unsere Artillerie beschloß wirksam feindliche Stellungen im Elia-Tal, im Alpeo und auf der Hochfläche von Schlegien. Sie verursachte Brände in den feindlichen Lagern von Canogel (oberes Alpeo) und im Britof (mittlerer Alpeo), und beschloß auch Truppen, die flüchteten. Feindliche Flugzeuge versuchten Stellungen auf mehreren Stellen des Kriegsschauplatzes. Man meldet weder Menschenverluste, noch Sachschaden. Unsere Luftgeschwader griffen die des Feindes an. Sie lieferten ihnen zahlreiche Luftkämpfe und vertrieben sie. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, das eine im Agno-Tal bei Castell Nuovo und im Suganatal.

Die Lage im Osten.

Der rumänische Tagesbericht.

W. B. Bukarest, 1. Dez. Amtlicher Bericht von gestern: Nord- und Nordwestfront: Heftige Kämpfe auf der ganzen Front. Wir haben Fortschritte gemacht im Buzaru-Tal und im Prhava-Tal. — Westfront: Heftige Kämpfe sind im Gange in der Richtung auf Slavocloca. — Südfront: Keine Veränderung.

Vern, 1. Dez. Der militärische Mitarbeiter des

„Intelligenzblatts“ schreibt, Hindenburg habe mit seinem blitzschnellen Schlag in Rumänien noch nicht das letzte Wort gesprochen und die Jahreswende werde ein verändertes Bild des Weltfriedens zeigen.

Der Krieg zur See.

Berlin, 1. Dez. Eines unserer Unterseeboote traf dieser Tage vor der Themsemündung ein dort treibendes überbordetes englisches Flugzeug. Die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden zu Gefangenen gemacht und das Flugzeug vernichtet.

London, 1. Dez. Flotts melden: Der norwegische Dampfer „Vord“ (819 Bruttoregistertonnen) und der englische Dampfer „Luchton“ (2948 Tonnen), desgleichen der Zweischnaster „Lady of the Lake“ sind versenkt worden.

Neues vom Tage.

Prozeß Cofmann-Valentin.

München, 1. Dez. Gestern kam hier der Beleidigungsprozeß des Prof. Cofmann, des Herausgebers der „Südd. Monatshefte“, gegen den Prof. Valentin, fester im Auswärtigen Amt in Berlin, zur Verhandlung. Valentin hatte im Verlauf der Enthaltungen über den Verleumdungsfeldzug gegen den Großadmiral von Tirpitz gegen Prof. Cofmann höchst beleidigende Äußerungen gebraucht und gefeuert, daß er dem Prof. Cofmann in einer Unterredung Mitteilung über Akten, die aus dem Marineamt entwendet und dem Auswärtigen Amt insgeheim zugestellt worden waren, gemacht habe. Dem Großadmiral von Tirpitz wurde bekanntlich unterzogen, daß er über die Versenkung von Handelschiffen u. a. wesentlich falsche Angaben gemacht habe; Tirpitz war, als seine Beschwerde beim Reichskanzler fruchtlos blieb, genötigt, sich unmittelbar an den Kaiser zu wenden. In der Verhandlung gab Valentin zu, daß er in der Unterredung mit Prof. Cofmann gesagt haben könne, die Unterlagen über die Tauchboote seien „hintenherum“ zur Kenntnis des Auswärtigen Amt gelangt. Er gab ferner zu, daß er scharfe Ausdrücke gegen Tirpitz gebraucht habe. Der als Zeuge vernommene Fabrikant Heuß-Flörheim bekundete, er sei bei jener Unterredung zugegen gewesen. Valentin habe gesagt: Großadmiral von Tirpitz werde außerordentlich überschätzt; er sei ein Mann, der mit falschen Zahlen operiere. Das Auswärtige Amt habe durch einen „Diebstahl“ im Reichsmarineamt festgestellt können, daß die von Tirpitz gegebenen Zahlen über versenkte Frachtträume falsch seien, und daß sein Nachfolger, Staatssekretär Capelle die Zahlen nachher richtig gestellt habe. (Diese Behauptung ist bekanntlich unwahr, wie der Reichskanzler selber feststellte.) Valentin habe ganz bestimmt von „Diebstahl“ gesprochen; von „hintenherum“ sei überhaupt keine Rede gewesen. Sie seien über das Auftreten Valentins zu empört gewesen, daß sie nach seinem Weggang sogleich ein Protokoll über seine Aussagen aufnahmen. Prof. Cofmann führte aus, der Jwed des Besuchs Valentins bei ihm könne nur gewesen sein, ihn (Cofmann) von der Seite des Großadmirals von Tirpitz abzu ziehen. Aus den Äußerungen Valentins habe er den Eindruck gewonnen, daß Valentin vorher mit dem Reichskanzler gesprochen habe. Der Vertreter Cofmanns, Rechtsanwalt Verstein führte aus, wenn die Ehre Cofmanns nicht völlig wiederhergestellt werde, so bestehe er auf weiterer Beweiserhebung, denn es sei nachzuweisen, daß Valentin noch weiteren Personen gegenüber von dem „Diebstahl“ gesprochen habe. Schließlich kam ein Vergleich zustande, wonach Valentin alle seine Beleidigungen als unbegründet zurücknimmt und sämtliche bisher entstandenen Kosten zu bezahlen hat.

Nordhausen i. Th., 1. Dez. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat es abgelehnt, bei den bevorstehenden Gemeindevahlen den Burgfrieden zu halten. Rationalisierale und fortschrittliche Volkspartei werden sich daher bei den Wahlen zusammenschließen.

Sofia, 1. Dez. Kaiser Wilhelm sandte mit einer besonderen Abordnung die Summe von 300 Mk. nach Sofia, die zum Anlauf von Weihnachtsgeschenken für die Soldaten vom 12. Infanterieregiment bestimmt ist.

Reichstag.

(Schluß.)

Berlin, 30. Nov.

Stresemann (Nat.): Eine Stilllegung des Wirtschaftslebens darf nicht eintreten, schon im Interesse von Deutschlands Valuta. Wir begrüßen die Kräftigung des Chefs der Kriegswirtschaft, daß den Arbeitern zunächst die Arbeit zugeteilt werden müsse. Nur im äußersten Notfall darf eine Verpfändung der Arbeitskraft eintreten. Sonst würde der Übergang zur Friedenswirtschaft enorm erschwert werden. Es dürfen nicht die Geninne ungewissen anwachsen und andererseits Not entstehen. Wenn die ersten Schiffe Hamburg wieder verlassen, müssen wir gerüstet sein, den Konkurrenzkampf voll wieder aufzunehmen. — **Abg. Frhr. v. Gamp (D. F.):** Die Möglichkeit, die Frauen zum Hilfsdienst heranzuziehen, muß dem Kriegeramt überlassen, nicht im Gesetz festgelegt werden. Wir brauchen zuerst Facharbeiter. Dazu kommen die Frauen nicht in Frage. Auch beim Militär gibt es Kräfteverschwendungen. Geistesfähige werden mit Kartoffelarbeiten beschäftigt. Die Jugendlichen müssen zum Hilfsdienst herangezogen werden. — **Abg. Dittmann (Soz. Arb.):** Wir wollen den schlimmsten Wirlungen des volkswirtschaftlichen und schädigenden Befehles durch unsere Anträge abhelfen. Der Arbeitsmangel sollte nur bis zum 45. Lebensjahr reichen. Im Frieden fanden Leute über 40 Jahre in der Großindustrie von Rheinland und Westfalen als nicht mehr leistungsfähig kaum Arbeit. Der Wunsch, daß Frauen in das Gesetz einbezogen werden sollen, ist eine böse Spielerei und Verflüchtigung am eigenen Geschlecht. — **Giesberts (Zentr.):** Jede Schädigung der Arbeiter muß ausgeschlossen sein. Das Handwerk muß nicht nur Arbeit, sondern auch die nötigen Koststoffe erhalten. — **Schiffer-Magdeburg (Nat.):** Das Ertragssteuersystem ist die Verheerung, die diese neue Mobilmachung im Volk hervorgerufen hat. Kein Stand darf bevorzugt oder benachteiligt werden. Auch bei der Justiz können viele Kräfte gespart werden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die verbündeten Regierungen sind bereit gewesen, die Kriegswirtschaft zu zerschlagen, die in Bezug auf den Eingriff in die Freiheit bei der Lebensführung der Arbeit mit Rücksicht auf diese Fälle waren in den Richtlinien die Vorsehung vorgezeichnet. Eine Zerstückelung des Hilfsdienstes im 60. Jahren auf 45 Jahre können wir nicht zugeben. In der Frauenfrage stimme ich ausnahmsweise dem Abg. Dittmann zu, nicht aber in der Begründung. Bei der Berücksichtigung der Landarbeiterfrage soll die Landwirtschaft keineswegs bevorzugt werden. Eine besondere Entschädigung eines sehr bezahlten Hilfsdienstpflichtigen würden die Soldaten im Schützengraben nicht verstehen, die nur ihre Löhnung erhalten. Die Gewinne der Munitionsfabriken sind nicht zu hoch. Die Maschinenindustrie verdient weit mehr.

Generalleutnant Gröner: In den Begriff „behördliche Einrichtungen“ werden auch die Seelsorger, die kommunalen Einrichtungen für Ernährungszwecke, die Schulen und die Stellen einbezogen, die das Volk versorgen mit materiellen und geistigen Dingen, so auch die Presse, die Rechtsanwälte, wobei ich aber nicht zu möglichst ausgebreiteter Prozessmacherei auffordern möchte. Die Studenten der technischen Hochschulen werden uns besonders angenehm sein. Wir verhandeln darüber, inwieweit diese Tätigkeit auf das Studium angerechnet werden kann.

§ 1 wird unter Ablehnung aller Änderungsanträge in der Fassung des Hauptauslasses gegen die Stimmen der Soz. Arb. angenommen. (Bravo.)

§ 2 bezeichnet die Personen, die als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten. **Giesberts (Zentr.):** In diese Bestimmungen müssen die Arbeiterorganisationen einbezogen werden. — **Bauer (Soz.):** Einbezogen werden müssen die Krankenkassen, Krankenkassenverbände, Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und die Arbeitersekretäre. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Diese Organe sind für unsere Kriegswirtschaft von größter Bedeutung. Auf sie wird alle Rücksicht genommen werden. — **Baßermann (Nat.):** Auch das technische Personal der Presse, die Versicherungsgesellschaften und Banken müssen berücksichtigt werden. Die Wünsche der Privatangehörigen müssen erfüllt werden. Die Studenten werden sich gerne dem vaterländischen Hilfsdienst zur Verfügung stellen. — **Generalleutnant Gröner:** Die Studenten werden uns willkommen sein. — **Schiele (Konf.):** Die Presse liefert geistige Nahrung. Sie muß berücksichtigt werden, wie die Landwirtschaft, die dem Volk die nötige Nahrung liefert. Versagt diese, so hört die Munitionsfabrikation auf. Da die Herbizidstellung unvollkommen ist, muß die Frühjahrsbestellung mit aller Kraft vorbereitet werden. Das tote und lebende Inventar muß bis dahin wieder hergestellt werden. Die Milch- und Butterproduktion soll aufrecht erhalten werden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Stickstofffabrikation wird nach Möglichkeit gefördert werden, damit die Düngemittel der Landwirtschaft möglichst gefördert werden können. Auf eine Anfrage des Abg. Behrens (D. F.) erklärt Staatssekretär Helfferich ferner, daß aus der Landwirtschaft nur die herausgezogen werden dürfen, die erst nach dem 1. August in ihr tätig gewesen sind.

Abg. Dittmann (Soz. Arb.): Die Bestimmung über die Landwirtschaft ist eine Ungerechtheit. Die Arbeiter werden in die Härtezeit zurückverworfen. Wir beantragen, diese Bestimmung zu streichen. — **Stadthagen (Soz. Arb.):** Die zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogenen dürfen nicht dem Kriegsgesetz unterliegen. — **Fegter (F. V.):** Die Tätigkeit der Landfrauen in den größeren, wie in den kleineren Betrieben steht über allem Lob. — **Wurm (Soz. Arb.):** Die Macht des Kapitalismus wird durch diese Bestimmungen unendlich gesteigert. — **Kunert (Soz. Arb.):** Die Frauenarbeit darf nicht in Lohnrückerei ausgeübt werden. — **Bauer (Soz.):** Für die Frauen muß jeder Schutz geschaffen werden. Daß der Friedensschluß noch nicht da ist, liegt nicht an Deutschland, sondern an England. Tatsächlich werden den Arbeitern durch dieses Gesetz Rechtsgarantien gegenüber den Kapitalisten. Der Arbeiter muß nicht dahin gehen, wo er hingeholt wird. — **Henke (Soz. Arb.):** Wir verlangen Garantien für die Arbeiter. Das Gesetz macht aus Deutschland eine einzige große Kolonie. — **Bauer (Soz.):** Mit der Regelung der Lohnverhältnisse sind wir einverstanden. — **Wedder-Arnberg (Zentr.):** Den Antrag Bernstein lehnen wir ab; da müßte der Belagerungsstand aufgehoben werden. Den Antrag Albrecht unterlegen wir.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Auffassung mag zutreffen, daß durch den § 13 ein Belagerungsstand nichts geändert wird, aber ich bin nicht sicher, ob das Gericht gegebenenfalls nicht anders auslegt. Es muß verhindert werden, daß Minister einmal desavouiert werden, die das Streikrecht ihrer Untergebenen nicht anerkennen. — **David (Soz.):** Der gute Wille der Regierung läßt uns nichts. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Ich verstehe, daß infolge der Paragrafen es den Eisenbahnverwaltungen unmöglich wird, an ihrem Standpunkt festzuhalten. Deshalb bitte ich, ihn abzulehnen. — **Generalleutnant Gröner:** Es ist sicher, daß die Arbeiterorganisationen sich auf den Boden des Gesetzes stellen werden. — **Dr. Müller-Meinungen (F. V.):** Wir wollen verhindern, daß das Disziplinrecht noch weiter ausgedehnt wird. — **Dr. Stresemann (Nat.):** Die Generalkommission der Gewerkschaften hat bei den Staatsarbeitern ausdrücklich auf das Streikrecht verzichtet. — **Spahn (Zentr.):** Diese Frage hat mit dem Gesetz nichts zu tun. — **Hause (Soz. Arb.):** Wie lehnen den Paragrafen ab, der die Bewegungsfreiheit der Arbeiter beeinträchtigt. — **Graf Westarp (Konf.):** Der Antrag will nur ein bestehendes Recht unterstreichen; eine innere Berechtigung hat er nicht. — **Dr. David (Soz.):** Wir wollen die Bestimmung aufheben, daß das Vereins- und Versammlungsrecht nicht eingeschränkt werden soll.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die bisherige Praxis soll auch in Zukunft gelten. Nach wie vor können und müssen wir die Arbeitnehmerorganisationen. Die Herren, die ge-

sprochen haben, sind Surfen. Daher die Meinungsverschiedenheiten. Eine Änderung soll in das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Arbeiterorganisationen und Reichsleitung nicht hineingetragen werden. — **Sund (Nat.):** Angesichts der großen Opfer, die auch die Arbeiterschaft zu bringen hat, kann die Bestimmung wohl nochmals aufgenommen werden. — **Graf Westarp (Konf.):** Ich kann mich nicht entschließen, Selbstverständliches zu sagen, wie z. B.: Falsche Handhabung der Gesetzgebung ist verboten.

Inzwischen ist zu dem sozialdemokratischen Antrag ein Änderungsantrag Spahn (Zentr.) eingegangen, wonach dieser Antrag folgende Fassung erhalten soll: Den im vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen darf die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen nicht beschränkt werden, was ihnen gesetzlich durch das bestehende Vereins- und Versammlungsrecht zufließt. **Abg. Ebert (Soz.)** und **Abg. Ledebour (Soz. Arb.)** erklären sich mit dem Antrag Spahn einverstanden, ebenso Staatssekretär Dr. Helfferich. Der § 13a wird in dieser Fassung in vorläufiger Abstimmung angenommen. Darauf wird der ursprüngliche § 2 unter Ablehnung der Änderungsanträge angenommen, ebenso die §§ 3-5.

Bei § 7 wünscht **Abg. Spahn (Zentr.)**, daß den Pensionären, die aus Anlaß des Krieges die Arbeit wieder aufnehmen, die Renten und Pensionen nicht gekürzt werden dürfen. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Ich werde mich mit den Landesversicherungen in Verbindung setzen. Härten werden vermieden werden.

§ 8 nimmt besonders Rücksicht auf Alter und Gesundheit. **Jäckel (Soz.):** Diesem Paragrafen muß hinzugefügt werden, daß zu prüfen ist, ob der in Aussicht stehende Arbeitslohn dem Beschäftigten und etwa zu verforgenden Angehörigen ausreichenden Unterhalt ermöglicht. Ein verheirateter Mann muß mindestens einen Stundenlohn von 1 Mk. erhalten. § 8 wird mit dem sozialdemokratischen Antrag angenommen.

§ 9 enthält Bestimmungen über den Abkehrschein. **Gröner (Zentr.):** In dem Ausschusse konnte eine Einigung nicht erzielt werden darüber, daß die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein genügender Grund für den Wechsel der Arbeitsstelle sein soll. Durch Einsetzung eines Ausschusses werden aber diese Bedenken beseitigt werden. — **Dittmann (Soz. Arb.):** § 9 charakterisiert das Gesetz als Zwangs- und Verschöngungsgesetz für die Arbeiter. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Das Gesetz ist kein Zwangsgesetz, sondern erstreckt sich auf alle Deutschen vom 17. bis 60. Lebensjahr ohne Unterschied. Die Ausschüsse werden paritätisch zusammengesetzt und werden alle Streitigkeiten schlichten. — **Bauer (Soz.):** Wir müssen daran festhalten, daß eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen einen genügenden Grund für die Auslösung des Abkehrscheins bildet. In der Abstimmung wird der 1. Absatz des § 9, wonach ein Hilfsdienstpflichtiger nicht ohne Bescheinigung seines letzten Arbeitgebers, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat, nicht anderweitig beschäftigt werden darf, gestrichen. Imbrigen wird § 9 angenommen. Auch § 10 wird angenommen.

Die §§ 11-14 (Arbeiterausschüsse) werden gemeinsam besprochen. **Giesel (Soz.):** Für die Arbeiterausschüsse müssen Anwesenheiten stattfinden. Arbeiterausschüsse sollten nicht erst bei 100 beschäftigten Personen eingerichtet werden, sondern schon bei 20. — **Dr. Stresemann (Nat.):** Die Industrie hat sich mit den Arbeiterausschüssen auseinandergesetzt. Schon bei 20 Arbeitern einen Ausschuss einzurichten, erscheint uns nicht berechtigt. — **Rehbel (Konf.):** Bei uns sind die Ansichten über die Arbeiterausschüsse geteilt. Dieses Gesetz halten wir nicht zur Einführung der Ausschüsse für geeignet. — **Giesberts (Zentr.):** Die Bedenken gegen die Ausschüsse sind nicht berechtigt. Gewissenlose Unternehmer können die Löhne drücken. Da müssen die Arbeiterausschüsse eingreifen. — **Frhr. v. Gamp (D. F.):** Es fehlt an Solidarität in den Ausschüssen, um ein gediegliches Zusammenwirken zu sichern. — **Generalleutnant v. Gröner:** Die vorgeschlagenen Listen der Organisationen werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Wir müssen aber auch die Möglichkeit haben, andere Personen heranzuziehen. — **Behrens (Deutsche Fraktion):** Arbeiterausschüsse sind notwendig. Die Zahl 100 für die dazu nötige Arbeiterschaft scheint zu hoch gewesen. Die Landwirtschaft sollte von dieser selben gegenreichen Einbindung nicht ausgeschlossen sein. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Die Frage der Arbeiterausschüsse ist seit Jahrzehnten strittig. Mögen Sie die Bestimmungen keine weiteren Steine bei. Sie gefährden dadurch den Endzweck des Gesetzes, die Munitionslieferung zu sichern. — **Hoch (Soz.):** Werden die Arbeiter immer befristet, so müssen auch die Unternehmer Kosten auf sich nehmen durch Zubilligung der Arbeiterausschüsse. Wir fordern die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, denn auch durch eine Reform der Kriegsgewinnsteuer lassen sich die enormen Gewinne doch nicht erfassen. — **Stresemann (Nat.):** Die Macht der Industrieherrn wird überschätzt, die der Regierung unterschätzt. Durch die Zuteilung der Rohstoffe untersteht die Industrie der staatlichen Kontrolle. — **Hoch (Soz.):** Wir verlangen für die Reichsleitung die Befugnis, die einzelnen Betriebe zu Betriebsgemeinschaften zu zwingen und ihnen Vorschriften über die Geschäftsführung zu machen.

Ein sozialdemokratischer Antrag, statt 100 Arbeiter zu sagen: 50 (zur Errichtung von Arbeiterausschüssen) wird angenommen. Dasselbe wird für die Angestelltenausschüsse beschlossen.

Die §§ 11-15 werden angenommen. Ein um halb 11 Uhr von dem Abg. Hause (Soz. Arb.) gestellter Antrag, die Weiterberatung wegen Uebermüdung des Hauses zu vertagen, wird abgelehnt.

§ 16 enthält die Strafbestimmungen. **Abg. Sasse (Soz.):** Es müssen auch Strafbestimmungen gegen Arbeitgeber geschaffen werden, die die ihnen zugewiesenen Arbeiter nicht annehmen. — **Generalleutnant von Gröner:** Die Arbeitgeber müssen die ihnen zugewiesenen Arbeiter annehmen. Bei Streikaktionen hat das Sachrichtungsverfahren zu entscheiden. § 16 wird angenommen.

Zu § 17, Mitwirkung eines Reichstagsausschusses bei wichtigen Entscheidungen, wünscht **Abg. Ebert (Soz.)** die Bestimmung, daß der Reichstagsausschuss auch bei sonstigen Verfügungen und Anlässen mitzuwirken habe. — **Graf Westarp (Konf.):** Wir können die Befugnisse zwischen Bundesrat und Reichstag nicht verschieben. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Diese Bestimmungen sollen keinen Präzedenzfall darstellen. Eine neue gesetzgebende Körperschaft können wir damit nicht schaffen. — **Dittmann (Soz. Arb.):** Wir beantragen, daß das Plenum des Reichstags dauernd mit entscheidet. — **Staatssekretär Dr. Helfferich:** Es ist selbstverständlich, daß das Gesetz lokal gehandhabt wird. — **Schiffer-Magdeburg (Nat.):** Ich bebaure, daß der Staatssekretär das Gesetz mit der Betonung des ablehnenden Standpunktes hinausgehen läßt. — **Stadthagen (Soz. Arb.):** Es ist Pflicht des Reichstags, dem Bundesrat gegenüber seine Macht zu betonen. § 17 wird angenommen.

§ 18 regelt die In- und Außerkräftsetzung des Gesetzes. **Keil (Soz.):** Wir bitten zu sagen, daß das Gesetz am 1. Juli 1917 außer Kraft tritt, falls der Reichstag nicht vorher das Außerkräftsetzen beschließt. — **Dittmann (Soz. Arb.):** Wir verlangen, daß der Reichstag besagt ist, schon vor dem 1. Juli 1917 das Gesetz außer Kraft zu setzen. Beide Anträge werden abgelehnt.

§ 18 wird angenommen, ebenso Einleitung und Ueberschrift. Damit ist die 2. Sitzung beendet.

Präsident Dr. Kämpf schlägt vor, die nächste Sitzung Freitag nachmittags 2 Uhr zu halten mit der Tagesordnung: Anfragen, 3. Lesung des Hilfsdienstgesetzes, Antrag Geisberger betr. Kriegsgewinnsteuer, Pensionen, Ledebour (Soz. Arb.) widerspricht dieser Tagesordnung. Bis zur 3. Lesung muß die zweiwöchige Frist innegehalten werden. Zu diesem Widerspruch sind 15 Mitglieder des Hauses notwendig. Es schließen sich ihm 18 Mitglieder der Soz. Arbeitsgemeinschaft an, sodas der Punkt: 3. Lesung des Hilfsdienstgesetzes abgelehnt werden muß. Im übrigen bleibt es bei der vorgeschlagenen Tagesordnung. Schluß gegen 12 Uhr nachts.

Bermischtes.

Hohe Preise für alte Briefmarken. Bei der Versteigerung einer Sammlung, die eine Berliner Firma veranstaltete, erzielte eine sieben Grote Bremen mit 1000 Mark den Höchstpreis. Eine 9 Schilling gelb und eine 4 Schilling grün Hamburg wurden mit je 1000 Mark, eine andere 4 Schilling grün Hamburg mit 1705 Mark bezahlt. Eine gelbe 12 Kreuzer Baden brachte 1400 Mark, ein Satz von 5 Stück 1874 Bayern 1 Mark viertel 940 Mark, während die 12 Kreuzer violet auf 710 Mark kam.

Lokales.

— Volkszählung. Die Volkszählung ist gestern unter mancherlei Schwierigkeiten zum glücklichen Ende gebracht worden. Die reichhaltigen und ungewohnten Rubriken haben viel Kopfschmerzen gemacht. Um so mehr vermehrte man eine Rubrik, die sonst noch nie gefehlt hat, die der Konfession. Sie kann wohl schwerlich vergessen worden sein, es werden daher wohl bestimmte Gründe vorliegen, warum auf die Zählung der Konfessionen verzichtet wurde.

— Anpflanzung von Rußbäumen. Auf Grund der Erhebungen bei den Besitzern größerer Baumschulen im Großherzogtum Baden können in diesem Herbst rund 7000 Stück fertige Rußbäume abgegeben werden. Annähernd die gleiche Zahl wurde im Herbst 1915 und Frühjahr 1916 von denselben Baumschulbesitzern an Vereine und unmittelbare Anpflanzer abgegeben. Ob diese Zahl der abgegebenen Rußbäume sich mit der Zahl der in demselben Zeitraum zu Kriegszwecken gefällten alten Rußbaumstämme deckt, dürfte wohl fraglich erscheinen. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, auch in dieser Pflanzzeit mehr junge Rußbäume anzupflanzen. Der Baum gedeiht in der Rheinebene und milden Gebirgsgegenden, an Straßen und auf Hügel, an Abhängen und inainen sehr gut. Größere Pflanzungen von Obstbäumen können aus den Baumschulen von: Gebr. Rudelsheimer, Fr. Huben, L. Kahlle und Gg. Weis in Ladenburg; Franz Kottal in Kadelz, J. Reinhardt in Jiegelhausen, Heidesheim in Heddesheim, G. Arndt in Ottenheim, M. Lehler in Weisweil, S. Diederichsen und jur. in Koblentz, E. Fehlinger in Bittelbrunn u. a. erfolgen. Es empfiehlt sich mit diesen Jährlern unmittelbar in Verbindung zu treten. Die Nachzucht der spätreifenden Sorte, die durch die Landwirtschaftskammer erfolgt, gelangt erst im kommenden Jahre zur Abgabe.

— Die deutschen Sparkassen. Wie das Blatt des deutschen Sparkassenverbandes „Die Sparkasse“ berichtet, ist der Monat Oktober den Sparkassen wieder besonders günstig. Die Zunahme betrug nicht weniger als 210 Millionen Mark gegen 165 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Im Ganzen beträgt der Zuwachs seit Beginn des Jahres 2980 Millionen Mark gegen 2166 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 1. Dez.** Gestern vormittag stürzte eine Frau aus dem Fenster ihrer Mansardenwohnung auf den Gehweg und erlitt einen Schädelbruch, an dem sie kurz darauf erlag.

(-) **Mannheim, 1. Dez.** Der Butterchwindler, der letzte Tage hier sein Unwesen trieb und einen Geschäftsinhaber, dem er eine Kiste Khebricht statt Butter gestohlen hatte, um 220 Mk. prellte, wurde von der Polizei dingfest gemacht. Es ist ein leichtlebiger, arbeitsscheuer Bursche namens Ebert. Er war mit dem erschwindelten Geld nach Berlin gefahren.

(-) **Mannheim, 1. Dez.** Die Strafkammer verurteilte die 20jährige Kontoristin Emma Gerde, die sich unter falschen Angaben mit dem Sohn einer hiesigen Familie verlobt und ihre zukünftigen Schwiegereltern um 1300 Mk. bestohlen hatte, zu 2 Jahren Gefängnis. Ferner verurteilte die Strafkammer den 55 Jahre alten Schlosser Konrad Rietche, der reiche Fabrikdirektoren bestohnd und ihnen größere Geldbeträge abgeforder hatte, zu 3 Jahren Zuchthaus.

(-) **Forzheim, 1. Dez.** Hier hat sich unter dem Namen „Freiwilliger Frauendienst“ und unter Zusammenschluß einer großen Anzahl hiesiger weiblicher Vereine ein neuer Verein gebildet, der seine Aufgabe darin sieht, Frauen aller Gesellschafts- und Berufsaffen zur Arbeit auf sozialem, wirtschaftlichem und vaterländischem Gebiet heranzuziehen.

(-) **Meersburg, 1. Dez.** Das Ministerium des Innern und Unterrichts hat eine Ineigniederlassung hier des Konstanzer Frauenlosters Hofstungen genehmigt.

(-) **Nielafingen bei Badolzell, 1. Dez.** Auf der Strecke zwischen hier und Ramlen wurde ein schweizerischer Bahnangestellter von einem Zuge überfahren und getötet.

Wetter.

Der neue Luftwirbel verdrängt den Hochdruck nur langsam und erweist sich als weniger kräftig, als er bei seinem ersten Vorstoß erschien. Für Sonntag und Montag ist zwar zeitweilig trübes, aber noch meist heiteres und auch mäßig kaltes Wetter zu erwarten.

Ev. Gottesdienst. Adventsfeiertag, 3. Dez. Vorm. 7/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Köster. Abendmahl: Abends 8 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Kempf. Das Opfer des Abendsfestes ist für den württbg. Gustav-Adolf-Verein bestimmt.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, den 3. Dez., 9 1/2 Uhr Predigt und Amt, 2 Uhr Andacht, Montag keine heil. Messe. Freitag, den 8. Dez., Maria Empfängnis, 9 1/2 Uhr Predigt und Amt, 2 Uhr Andacht, Dienstag früh 7 1/2 Uhr Messe, an den übrigen Wochentagen 7 1/2 Uhr hl. Messe. Kriegsbefreiung: Montag abend 6 1/2 Uhr. Beicht: Donnerstag und Samstag von 4 Uhr an. Kommunion: Sonntag 6 1/2 Uhr, Freitag 7 1/2, und 8 Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Jüngdeutschland. Heute abend 7 1/2 Uhr Turnen. Sonntag nachm. 1 Uhr Ausmarsch.

Die württembergische Verlustliste Nr. 510
 betrifft Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regt. Nr. 127 und 129, die Res.-Inf.-Regt. Nr. 122 und 247, die Leicht. Maschinengewehr-Trupps Nr. 108 und 110, Dragoner-Regt. Nr. 25, Landw.-Feldart.-Regt. Nr. 2, die Res.-Feldart.-Regt. Nr. 26 und 27, Feldart.-Regt. Nr. 116, die 2. Landw.-Pionier-Komp., Pionier-Regt. Nr. 35, 3. (Wärtt.) Komp., Landst.-Pionier-Bat.-Komp. Nr. 16 und Minenwerfer-Komp. Nr. 302. Ferner werden Verluste durch Krankheiten und Verletzungen früherer Verlustlisten mitgeteilt.

Eine Seltenheit. Aus Usm a. D. wird berichtet: Als Seltenheit waren auf dem Wochenmarkt vom Lande frische Eier zum Preis von 20 Pfg. das Stück zu haben. Es war... an eine Person bis zu 5 Stück abgegeben. — Wirklich eine Seltenheit!

Sahresgedenktaqe des Landw.-Infanterie-Regts. Nr. 119.
 1. 12. 1914.

(R. M.) Angriffsveruche feindlicher Infanterie auf Steinbach, die von heftiger Beschichtung anderer Stellungen am Ochsenfeldhof und Lühelhof durch schwere französische Artillerie begleitet sind, werden durch die heldenmütige Verteidigung der Vorposten des Regiments und kleiner Pionier-Abteilungen vereitelt.

Sahresgedenktaqe des Infanterie-Regts. Nr. 120.
 1. 12. 1914.

(R. M.) Das Regiment, seit 2 Monaten kämpfend in den Argonnen, lag fühllos in der Schlucht. Von seiner Ostfront aus greift es die Franzosen überraschend an und erstürmt die erste und zweite Stellung. Unter Gefangennahme der Ueberlebenden dringt das Regiment weiter im Dicht vor, bis der Befehl zum Halten und Eingraben gegeben wird. Der Divisionskommandeur gedachte der braven Truppen im Tagesbefehl.

Stiftung. Frau Julia Lang in Mannheim hatte zum Gedächtnis an ihren verstorbenen Gatten Kommerzienrat Heinrich Lang zur Sicherstellung des Heinrich Lang-Krankenhauses und zum Zweck des Ausbaus in einer späteren Zukunft zu einer zentrale ärztlich-wissenschaftlichen Institute in Mannheim den Betrag von 1350 000 Mark gestiftet. Dieser Summe haben die Inhaber der Firma Heinrich Lang den Betrag von 1 150 000 Mark in Sprozentigen Reichsanleihe hinzugefügt.

Der höchste Weinpreis in der Pfalz wurde bei einer im Lokal des Winzervereins in Weidensheim stattgehabten Weinversteigerung des Weingutsbesizers G. A. Mohrbacher in Forst erzielt. Für die beste Nummer „1914er Forster Fremdstück Riesling Auslese“ bezahlte man 23 300 Mark pro 1000 Liter.

Pferdeaushebung in Baden. Die Badische Landwirtschaftskammer ist sowohl beim Groß. Ministerium des Innern als auch beim stellv. Generalinspektors dahin vorstellig geworden, daß die Pferdeaushebungen in den Landbezirken im Großherzogtum Baden unterbleiben möchten. Da in Baden in großem Maße Pferde ausgehoben worden sind, so ist z. B. der Mangel an Gespanntieren auf dem Lande sehr groß. Würden nun, da doch nur wenige Pferde Betrieb... mehr als zwei Pferde verfügen, auch weiterhin in den Pferdeaushebungen stattfinden, so müßte diese weitere Verringerung der Pferdebestände recht bedenkliche Folgen für die landwirtschaftliche Erzeugung haben.

Höchstpreise für Sandhölzer. Die mehrfach vom Kriegsernährungsamt ausgehenden Warnungen wegen des unehrerlichen Zurückhaltens der Sandholzvorräte und wegen der verbotenen Preistreiberei sind auf nicht absehbaren Boden gefallen. In manchen Gegenden sind Sandhölzer kaum aufzutreiben. Die zuständigen Stellen sind daher, wie dem „D. F.“ aus Berlin geschrieben wird, entschlossen, Höchstpreise für den Kleinhandel einzuführen. Eine entsprechende Verordnung wird ergehen.

Kohlenerparung. In Deutschland besteht eine eigentliche Kohlennot, da der deutsche Boden von diesem wertvollen Material noch eine ungeheure Menge in sich birgt, im Gegensatz zu Frankreich, das seit der 24 Millionen Tonnen jährlich aus England beziehen mußte, wobei aber die Lieferungen immer knapper werden. Auch in England besteht Kohlenmangel wegen der verminderten Förderung; jedoch seit dem 1. November in England die Zahl der Personenzüge schon auf die Hälfte verringert ist und noch weiter verringert werden soll. Die deutsche Kohlenförderung ist während des Kriegs erheblich größer geworden als in Friedenszeit, wozu noch kommt, daß wir auch die belgischen Kohlen für unsere Zwecke ausnutzen können; aber der Bedarf ist auch außerordentlich gestiegen. Darum ist es nötig, daß der Kohlenverbrauch, wo irgend angängig, auf das bescheidenste Maß herabgesetzt wird. Denn jede unnütze verbrannte Kohle legt durch ihre Förderung, Verladung usw. Menschenkräfte fest, die während des Kriegs, wie die „Frankf. Ztg.“ zutreffend bemerkt, anderweitig besser ausgenutzt würden. So wird auch bei uns der Eisenbahnverkehr für die Zivilbevölkerung auf das unbedingt Notwendige herabgesetzt werden müssen. Ferner soll durch Beseitigung der in der Kriegszeit ganz und gar unnötigen Lichtreklame eine Ersparnis erzielt werden.

Jede überflüssige Beleuchtung der Schaufenster soll verschwinden und die Beleuchtung der Läden selbst auf etwa die Hälfte der Auswendung in Friedenszeit erniedrigt werden. Auch der elektrische Straßenbahn- und Kleinbahnverkehr wird eine Einschränkung erfahren und der Schluß von Ladengeschäften und Wirtschaften auf eine frühere Stunde verlegt werden. In Frankreich werden bekanntlich die Geschäfte jetzt schon um 6 Uhr abends geschlossen. Auch die Polizeiwache wird, wie wir schon mitgeteilt haben, auf spätestens nachts 12 Uhr, in den meisten Orten jedoch früher verlegt. Dagegen sollen Theater, Konzerte und Kinos keiner Beschränkung unterliegen. — In Bayern besteht nach der N. N. nicht die Absicht, größere Einschränkungen durchzuführen, obgleich Bayern keine eigenen Kohlen besitzt.

Man wende sich an die richtige Stelle. Beim Kriegsministerium oder beim Kriegsminister persönlich gehen fortgesetzt Gesuche um Urlaub, Beurlaubung, anderweitige Verwendung usw. von Mannschaften ein. Für die Entscheidung solcher Gesuche ist nicht das Kriegsministerium, sondern die dem Betreffenden vorgesetzte militärische Kommandostelle zuständig. Zur Vermeidung von

Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Sodann sind sie dem Truppenteil des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen stellvertretenden Generalkommando anzureichen. Die Eingabe an das Kriegsministerium führt nur eine Verzögerung herbei.

Weiter: Ertrag. Die Ueberschreibung des Publikums beim Einkauf von Nahrungsmitteln, Surrogaten und ähnlichen Erzeugnissen besteht nicht nur darin, daß zu hohe Preise verlangt und gezahlt werden, sondern auch noch darin, daß Erzeugnisse geliefert werden, die zu normalen Zeiten die Leute nicht geschenkt nehmen würden. So erwies sich z. B. ein „Gulasch-Ertrag“ als ein künstlich hergestelltes, mit einem Zusatz von Gewürzen (Paprika, Suppenwürze) versetztes Gemisch von 55 Teilen Kartoffelstärke und 44 Teilen Kochsalz. Laut Aufschrift soll dies ff. Erzeugnis „zur schnellen Bereitung einer schmackhaften Mahlzeit von hohem Nährwert“ dienen. „Zur Verbesserung kann man Butter, Schmalz oder Fett usw. hinzuzufügen.“ Nicht besser war ein „Gulasch-Suppen-Würfel“, der aus Maismehl, Salz und Kartoffelstärke bestand. „Wurstertrag Raerol“ wird empfohlen als „billigster, nahrhaftester, delikatester Ertrag für Wurst und sonstigen Brotbelag.“ Raerol hat 50 Prozent Eiweißgehalt, hat Fleischgeschmack und ist nahrhafter wie Fleisch. Ein Beutel dieses Raerol bestand aus einem rötlichen Pulver Trockenhefe, versetzt mit Salz und Spuren von Gewürz.

Aufruf. Der Geschäftsführende Ausschuss der Deutsch-Konservativen Partei erklärt einen zweiten Aufruf an die Mitglieder in Stadt und Land, dem Ruf des Heldenbundes zur Kriegsarbeit in der Heimat mit allen Kräften Folge zu leisten und dem Vaterlande freudig und freiwillig die äußersten Opfer zu bringen.

Höchstpreise für Pferdefleisch. Auch unser armer „Notteku“ ist noch im Tode nicht vom Hunger verschont geblieben. Wie verlautet, hat sich das Kriegsernährungsamt veranlaßt gesehen, infolge der unerhörten Preise für Pferdefleisch Höchstpreise einzuführen. Derzeit kostet z. B. in Berlin 1 Pfund Pferdefleisch bis zu 3,40 Mk. das Pfund, obgleich ein Mangel an solchem nicht vorliegt. Der Höchstpreis soll für bezugte Stücke nicht mehr als 1,80 Mk. für geringere 1,40 Mk. und darunter betragen. Das Pferdefleisch soll der Fleischkarte nicht unterliegen. Wurst und Dauerwaren dürfen aus Pferdefleisch nicht mehr hergestellt werden. Die Höchstpreise gelten zwar für das ganze Deutsche Reich, doch bleibt es den Landesnahrungsmittelstellen unbenommen, gegebenenfalls billigere Preise festzusetzen.

Die Aluminium-Pfennige. Der Bundesrat hat den Reichskanzler ermächtigt, die Aluminium-Pfennige für die Höhe von 2 Millionen Mark ausprägen zu lassen. Aus einem Kilogramm werden 1250 Stück angebracht. Spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß sind die Münzen wieder dem Umlauf zu entziehen.

Trad. u. Verlag der Hofmann'schen Buchdruckerei
 1914. 1. 12. 1914. 1. 12. 1914.

Neuenbürg.
 Wir geben hiedurch bekannt, daß unsere
Agentur für die Stadt Wildbad mit Parzellen
 an Stelle des Herrn Stadtpfleger Gutbub dem
Herrn Berw.-Aktuar Schmid in Wildbad
 übertragen wurde.
 Einlagen für unsere Kasse, sowie Rückzahlungen werden von demselben kostenfrei vermittelt
Oberamtsparkasse Neuenbürg.

Gebräuchte Sekt-Korke 1/1 17 Pfg.	Rechten alten Malaga,
Wein-Korke 1/1 1 1/2 Pfg. kauft M. Anger, Barlserhe-Gaden, Luisenstr. 73a. Tel. 3806.	Pfeffermünz- und Kümmel-Likör Bachholder empfiehlt Cafe Bechtle.

Stenographie!
 Zu dem am **3. Dez.**, vorm. 11 Uhr in der
Realschule (neues Gebäude) beginnenden
Unterrichts-Kursus
 können weitere Anmeldungen noch entgegen-
 genommen werden.
 Arzestteilnehmer erhalten unentgeltlich
 Unterricht.
 Der Unterricht ist:
H. Kacht,
 staatl. geprüfter Lehrer
 für Stenographie.

Bahnpraxis Fritzsche
 Hauptstraße 75
 Sprechstunden täglich von 2—5 Uhr.

Wildbad, den 1. Dezember 1916.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise innigster Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Sohnes, Bruder, Enkel und Neff-n
Schüze Willi Krauß,
 sagen auf diesem Wege herzlichsten Dank
Familie Gustav Auch.

Turn-Verein Wildbad.
 Am Sonntag, den 3. Dezember
 nachmittags 4 Uhr
 findet im Gasthaus zur „alten Linde“
 eine
Versammlung
 statt, zu der die Mitglieder dringend eingeladen werden.
Der stellv. Vorstand.

**Heute Eröffnung
 meiner großen Weihnachts-**

Spielwaren-Ausstellung.

**Rich. Pfannstiel,
 Wildbad, Hauptstr. 110.**